Morenos therapeutische Philosophie und seine soziometrischen Ideen

# Soziodrama zum Flüchtlingslager Mitterndorf

„Das Problem der geplanten Bevölkerungsumsiedlung wurde von mir zum ersten Male in den Jahren 1915 bis 1918 studiert. Der Untersuchungsort war eine italienische Kolonie mit einer Bevölkerung von mehr als 10.000 Menschen. Während des Ersten Weltkriegs wurden viele Bauern österreichischer Nationalität und italienischer Abstammung, die vor der herannahenden italienischen Armee geflüchtet waren und ihre Südtiroler Heimat verlassen hatten, von der österreichischen Regierung in Mitterndorf bei Wien angesiedelt. Dieses Lager bestand aus Wohnbaracken, deren jede etliche Familien beherbergte und von einem capo di baracco überwacht wurde, der für das Ergehen der Gruppe verantwortlich war. Das Minimum an Unterhaltskosten wurde von der österreichischen Regierung gestellt; zusätzlich war eine Schuhfabrik eingerichtet worden, in der zeitweise 1000-2000 Arbeiter angestellt waren.

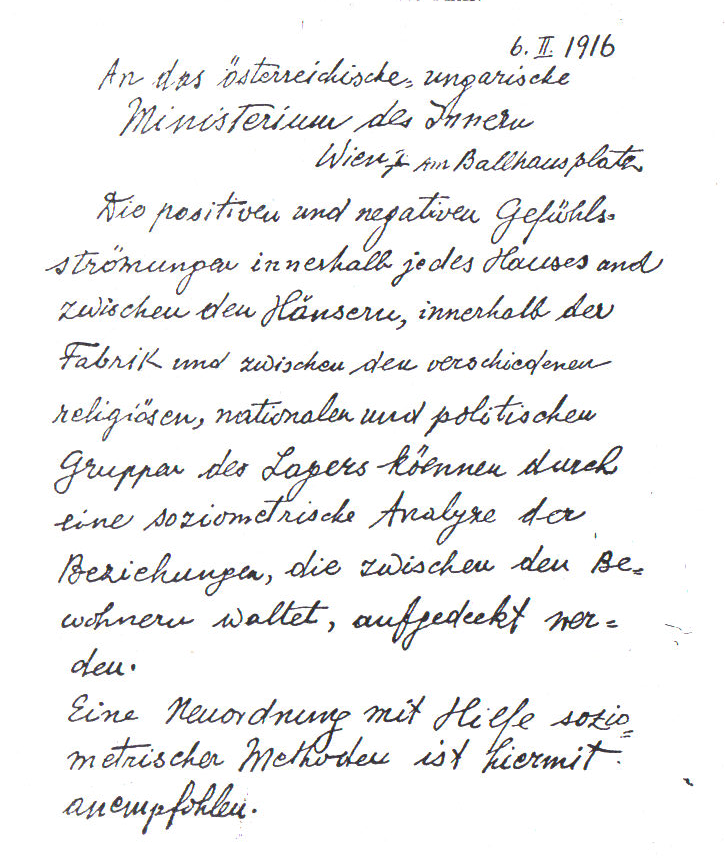
Die Regierung hatte drei Probleme zu erwägen und sie in der Siedlungsplanung zu berücksichtigen: Sicherung vor dem Feind, Lagerhygiene und Unterhalt. Eine soziale und psychologische Planung aber wurde nicht berücksichtigt; es wurde überhaupt nicht an eine solche gedacht. Die Regierung beauftragte die medizinische Abteilung, der ich angehörte, mit der Überwachung des sanitären Problems der neuen Gemeinschaft. In dieser Position und später als Chefarzt des Lagerkinderkrankenhauses hatte ich Gelegenheit, diese Gemeinschaft von den ersten Anfängen bis zu ihrer Auflösung zu studieren, die nach drei Jahren stattfand, als die Siedler bei Kriegsende wieder in ihrer Tiroler Heimat zurückkehren konnten. Während dieser Zeitspanne entwickelte sich ein kompliziertes Gemeinschaftsleben. Nach und nach wurden Schulen, Krankenhäuser, Kirche, Theater, Läden, Kaufhäuser, Zeitung, Gewerbe und soziale Klubs eingerichtet.

Doch obgleich die Regierung versuchte, der äußeren Notlage zu begegnen, und trotz der Einführung aller äußeren Einrichtungen, die durch das Gemeinschaftsleben bedingt werden, bestanden Reibungen und großes Unbehagen unter der Bevölkerung. Ganze Weinbauerndörfer waren in einen industriereichen Vorortsbezirk verpflanzt worden, Tiroler Gebirgsleute in einen flachen Landstreifen bei Wien. Sie waren wahllos zusammengewürfelt, nicht aneinander gewöhnt und fremd in der Umgebung. Als ich die psycho-sozialen Strömungen studierte, die sich in Bezug auf verschiedene Kriterien entwickelt hatten – z.B. das Kriterium der nationalen Zugehörigkeit, der politischen Parteizugehörigkeit, Sexualität, Verwaltung contra Siedler usw. –, begann ich, diese Missstände als die Hauptquelle der berüchtigten Unzulänglichkeiten und Zwischenfälle zu betrachten. Infolge dieser Erlebnisse keimte in mir die Idee einer psycho-sozial geplanten Gemeinschaft. Es wurde mir damals klar, dass der Kern jeder psycho-sozialen Planung, jeder therapiebedürftigen Gesellschaft die „Soziometrie“ sein muss. Ich wandte mich mit diesem Vorschlag an das Österreichische Ministerium des Innern. Dieses war jedoch nicht in der Lage, mich bei einem solchen Experiment zu unterstützen. Und so kam der Plan zu einem frühen Ende.

(Moreno, Grundlagen der Soziometrie 1974, 43f.)

„Obwohl meine Bemühungen einige der schlimmsten Probleme im Lager verbesserten, wurde Mitterndorf niemals ein Utopia. Es gab immer noch Hunger, Krankheit, Korruption und Missbrauch unschuldiger Menschen. Es gab dort so viele feine, wundervolle Menschen, die leiden mussten“

(Moreno, Autobiografie, S.71f.)



Brief Morenos an das Ministerium des Inneren vom 6. Februar 1916.   
Abdruck 1934, auf dem Titelblatt von „*Who Shall Survive?“*

# Soziodrama: Worum es Moreno geht

## Ein Platz, der seinem/ihrem Herzenswunsche gleicht

Das erste Mal begegnet der Grundgedanke der Morenos soziometrische Forschung durchgehend begleitet in dem expressionistischen Gedichtband „Das Testament des Vaters“ der eines der Hauptwerke in Morenos Frühwerk ist. Unter anderem wird in den Gedichten ein Schöpfungsmythos erzählt. An der Stelle, an der der Kosmos bevölkert wird ist zu lesen: „Als ich, vom Schlafe erwacht, die Augen aufschlug, / War ich vom Anblick der jüngsten Engel gerührt und gebannt. / Mit hymnischem Ruf schwebten sie, selige Schar, / Jeder besetzte den Platz, der seinem Herzenswunsche glich, / Im Ozean oder im Meer, in der Kluft oder Wand. / Der Ort, der ihnen am besten gefiel, wurde Eden benannt“ (1922, 79). Mit dem Gedanken, dass jeder das Recht hat, nach einem Platz zu streben, der seinem Herzenswunsche gleicht – was auch bedeutet, dass nicht alle Herzenswünsche umfassend erfüllt werden können –, ist das soziometrische Projekt in seinem Kern erfasst.

## Die politische Bedeutung der Soziometrie

Ein Jahr nachdem in Deutschland der Nationalsozialismus zur regierenden Staatsideologie gewählt worden ist, schreibt Moreno: Niemals soll die Eugenik darüber bestimmen, welche „Typen von Menschen überleben können und sollen“ (1934, 365). Und er beendet sein soziometrisches Hauptwerk „Who shall survive?“ mit dem Satz: „Es möge neue Wertschätzung für die Bedeutung des alten Mythos entstehen, den alle großen Religionen in bemerkenswerter Einigkeit hervorgebracht haben, den Mythos von dem Vater, der das Universum für alle erschaffen hat, der seine Räume so immens groß gemacht hat, dass alle geboren werden und alle leben können“ (1934, 369). Auch kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges interpretiert er den Titel dieser Monografie noch einmal in diesem Sinne: Die Frage „Wer wird überleben?“ bedeutet für ihn, „dass jeder überleben soll, dass es einen Ort und eine Möglichkeit für alle gibt“ (1947, 15). Deshalb darf „ein wirklich therapeutisches Verfahren“ für Moreno „nichts weniger zum Objekt haben, als die gesamte Menschheit“ (1934, 3) – mit diesem Satz, der für Moreno die Essenz seiner „Rede über die Begegnung“ ist (1934, 3; Anm. 1; 1924), eröffnen programmatisch „Who Shall Survive?“ und dessen deutsche Übersetzung „Die Grundlagen der Soziometrie. Wege zur Neuordnung der Gesellschaft“ (1954, 3).

## Die Entdeckung der Soziometrie

In einem *Zufallsexperiment* werden 26 gedachten Personen die Nummern 1 bis 26 zugeordnet und bei einer Stichprobengröße von n=26 nacheinander für jede Nummer x=1 bis 26 drei Wahlen be­stimmt. Für die Wahlen jeder neuen „Person“ stehen alle Nummern mit Ausnahme der eigenen in einen Mischapparat zur Verfügung. Drei zufällig daraus gezogene Nummern werden in der Reihen­folge ihrer Ziehung als erste, zweite beziehungsweise dritte Wahl registriert. Durch die siebenma­lige Wiederholung des Experiments ergeben sich schließlich sieben „Zufallsgruppen“ in denen jedes Mitglied drei Zufallswahlen abgegeben hat. Die Ergebnisse werden einer soziometrischen Analyse unterzogen, und gängige Konfigurationen wie isolierte Individuen, Paare, Kettenstruktu­ren, geschlossene Strukturen (zum Beispiel Dreiecke) und Führerstrukturen registriert. In einem zweiten Schritt werden sieben *reale Gruppen* á 26 Personen ausgewählt, in denen jedes Individuum bezogen auf das Kriterium der erwünschten Tischnachbarschaft je drei Wahlen innerhalb seiner eigenen Gruppe treffen kann. Auch die so gewonnenen Daten werden soziometrisch analysiert und im dritten Schritt mit den Zufallskonfigurationen *verglichen*. Moreno fasst die Ergebnisse folgen­dermaßen zusammen:

[Es] kam heraus, dass die Mitglieder der realen Gruppen regelmäßig spezifische soziale Inter­aktionskonfigurationen bildeten – eine große Anzahl gegenseitiger Anziehungen und gegensei­tiger Feindseligkeiten und kom­plexer Strukturen wie Dreiecke, Vierecke und Ketten. Die Zu­fallsgruppen dagegen zeichneten sich durch eine große Zahl nicht erwiderter Beziehungen und eine kleine Zahl entweder positiver oder negativer gegenseitiger Beziehungen aus (Moreno, „Gruppenpsychotherapie und soziale Kohäsion (1948)“, *Soziometrie als experimentelle Methode*, 1981, 151f).

Bei den Paaren im realen Soziogramm wurden erste Wahlen häufiger als im Zufallsexperiment mit er­sten Wahlen beantwortet, zweite mit zweiten und dritte mit dritten. Ebenso ergab das reale So­ziogramm signifikant mehr Stars und Isolierte als das Zufallsexperiment (Moreno, *Gruppenpsychotherapie und Psychodrama,* 1959, 41993, 30).

Die Einzelphänomene lassen sich mit dem Begriff der Gruppenkohäsion zusam­men­fassen. Die realen Gruppen haben eine *signifikant höhere Kohärenz* als die Zufallsgruppen. Den Unterschied zwischen den beiden Gruppen schreibt Moreno einem spezifischen Faktor zu, den er als Tele be­zeichnet.

Man kann […] annehmen, dass die Anziehungen und Abstoßungen, die zwischen den Individuen wirksam sind, ein soziophysiologisches Korrelat besitzen, ganz egal wie unterschiedlich sie sich auch manifestieren, ob als Angst, Ärger oder Sympathie. […] Die zahllosen Variationen der Anziehung und Abstoßung zwischen Individuen müssen auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden. Ein Gefühlsstrom geht von einem Individuum zu einem anderen und muss dabei eine gewisse räumliche Distanz überwinden. […Wir gebrauchen] den Begriff Tele, um die einfachste Gefühlseinheit zwischen zwei Individuen zu beschreiben. Tele hat zwei Anteile, einen projektiven (vom Individuum weggehenden) und einen ‘retrojektiven’ (zurückkehrenden) Anteil. […]

Aus realen Individuen zusammengesetzte menschliche und nichtmenschliche Strukturen weisen eine charakteristische Organisationsform auf, die sich von zufällig gebildeten oder aus fiktiven Individuen bestehenden Strukturen in signifikanter Weise unterscheidet. Experimente sowie statistische und mathematische Analysen haben dies für menschliche Gruppen nachgewiesen. Es muss einen Faktor eben, das ‘Tele’, das zwischen Individuen wirksam ist (zum Beispiel bei der Suche nach geeigneten Partnern) und sie dazu bewegt, mehr positive oder negative Beziehungen, Paarbeziehungen, Dreiecke, Ketten, Vierecke, Vielecke zu bilden als durch Zufall (Drei Bezugspunkte für die Soziometrische Forschung 1923/1950, Soziometrie als experimentelle Methode 1981, 24f).

Diese Forschungsergebnisse sind deshalb so wichtig, weil sie die Perspektive auf den Menschen prinzipiell verändern. Der Blick geht vom Individuum hin zum Raum zwischen den Individuen: „Bis heute schienen alle Ergebnisse darauf hinzuweisen, dass die essentiellen Elemente der Existenz in den individuellen Organismen eingeschlossen und nur in Bezug auf das Individuum erkennbar sind. Auch die sozialen Impulse schienen keine Ausnahme von dieser Regel zu sein. […] Nichts, das fundamental wichtig war, existierte außerhalb davon. Aber es gibt in dem Feld außerhalb des Organismus einen speziellen Raum, den Raum zwischen Organismen. … Es scheint, als ob soziale Impulse nicht nur vom individuellen Organismus ausgeformt werden, sondern auch von dem, was sich zwischen den Individuen abspielt“ (Moreno 1947, 11).

# Die Bausteine der Soziometrie: Begriffe und Phänomene

## Kriterium

Eine soziometrische Wahl beschreibt immer die *Interaktion* zweier Indi­viduen *bezüglich eines definierten Kriteriums*. Menschen wählen oder meiden sich nicht „als Ganzes“, sondern stets aufgrund spezieller Themen, die miteinander verhandelt werden. Einige wenige Hinweise dazu gibt Moreno, wenn er davon spricht, dass sich das Tele in „vielerlei Form“ ausdifferenzieren lässt und explizit ein sexuelles und ethnisches Tele voraussetzt, das heißt Tele meint nicht eine umfassende, wechselseitige Einfühlung, sondern zum Beispiel gegenseitige sexuelle Attraktion oder das tiefe Einander-verstehen zweier Menschen, die ähnliche Assoziationen zu ihrer Heimat teilen in ebendieser Rolle. Dass wichtige Kriterien dazu neigen generalisiert zu werden ist bei der Exploration von Beziehungen zu berücksichtigen. Wahlen werden erst dann bearbeitbar, wenn ihre Bindung an das zugrundeliegende Kriterium berücksichtigt wird.

## Telekräfte: Anziehung/Abstoßung/Neutralität

In einer durch solche Kriterien geprägten Situation erleben Menschen, dass sie sich zueinander hingezogen fühlen, dass sie voneinander abgestoßen werden, oder dass sie einander neutral gegenüberstehen. Der Mensch ist eingebunden in ein Netz „*affektiver Bezie­hungen,* die entlang einem Kontinuum von Anziehung über Neutralität zur Ableh­nung verteilt sind“ (Moreno 1957, 25). Diese Kräfte sind für einen Menschen sehr wichtig. Moreno nennt sie Telekräfte. Dieser manchmal schillernde Begriff lässt sich klar definieren. Tele ist kurz gesagt die Kraft, die einer Beziehung zugrunde liegt.

„Das Prinzip der Bisexualität ist nur ein kleiner Ausschnitt aus einem größeren Prinzip: der Bi­sozialität. Man kann daher annehmen, dass die Anziehungen und Abstoßungen, die wir von ei­nem Individuum zum anderen oszillierend vorfinden, trotz der Verschiedenheit der davon ab­geleiteten Zustände wie Angst, Ärger oder Sympathie, eine sozio-physiologische Basis haben. Die zahllosen Variationen der Anziehung und Abstoßung zwischen Individuen müssen auf ei­nen gemeinsamen Nenner gebracht werden. [… S]o gebrauchen wir den Begriff Tele, um die einfachste Gefühlseinheit zwischen zwei Individuen zu beschreiben“ (Moreno, *Who Shall Survive?*,1934,158-162, hier 159).

Allerdings beschreibt Tele nicht jede Ablehnung, Anziehung oder Neutralität. Zu Tele wird so eine Kraft erst, wenn sie mehrere Eigenschaften erfüllt:

1. Erstens ist Tele niemals isoliert, sondern stets auf ein Gegenüber hin orientiert.
2. Zweitens ist Tele eine reziproke Kraft, die unter Mitwirkung beider daran betei­ligter Individuen entsteht, sie aber strukturell überschreitet und im Zwischenbereich verortet ist. Moreno unterscheidet dabei einen projektiven und einen retrojektiven Anteil des Teles.
3. Drittens führt die Existenz von Tele zu einer gegenseitigen und realistischen Einschätzung. Tele ist da­mit sowohl von Übertragung als auch von Empathie abgrenzbar.
4. Viertens ist Tele eine verän­derbare Struktur. Sie existiert als potentielles Tele bereits vor der realen Begegnung und kann sich mit fortschreitender Dauer und Intensität einer Beziehung weiter ausbilden. Darüber hinaus ist die individuelle Telefähigkeit des Menschen trainierbar.
5. Fünftens ist Tele an ein bestimmtes Kriterium gebunden, bezüglich dessen es sich ausbildet.

## Tele und Begegnung

Ebenso wie man die Erdanziehungskraft nicht sehen kann, sondern lediglich ihre Folge, nämlich beispielsweise das Herunterfallen eines Apfels vom Baum, kann man auch Telekräfte nicht sehen, sie aber sehr wohl an ihren Konsequenzen identifizieren. Sichtbar werden sie im Begegnungsgeschehen. Für eine erste Annäherung an den ebenfalls vielschichtigen Begriff der Begegnung kann man von Morenos Definition aus dem Jahre 1956 ausgehen:

[Begegnung …] bedeutet Zusammentreffen, Berührung von Körpern, gegen­seitige Konfronta­tion, sich gegenüberzustehen, zu kämpfen und zu streiten, zu sehen und zu erkennen, sich zu berühren und aufeinander einzugehen, zu teilen und zu lieben, miteinander auf ursprüngliche, intuitive Art und Weise zu kommunizieren, durch Sprache oder Geste, Kuss und Umarmung, Einswerden – una cum uno. Das Wort Begegnung°[[1]](#footnote-1) enthält als Wurzel das Wort gegen°. […] Es umschließt daher nicht nur liebevolle, sondern auch feindselige und drohende Beziehungen. […] Das deutsche Wort zwischen­menschlich° und das englische ‘interpersonal’ oder ‘interac­tional’ sind blut­leere Begriffe, verglichen mit dem lebendigen Konzept der Begegnung. Begeg­nung° bedeutet, dass zwei oder mehrere Personen sich treffen, nicht nur, um sich zu sehen, son­dern um sich gegenseitig zu erleben und zu erfahren – als Akteure, jeder mit dem gleichen Recht. Es ist nicht nur eine emotionale Beziehung, wie das berufliche Zusammentreffen eines Arztes oder Thera­peuten mit dem Patienten, oder ein intellektueller Kontakt wie zwischen Leh­rer und Schüler, oder ein wissenschaftlicher Kontakt, wie zwischen einem teilnehmenden Be­obachter und seinem Subjekt. Es ist ein Treffen auf dem intensivst möglichen Kommunikati­onsniveau. Die Teil­nehmer werden nicht durch eine äußere Macht in die Situation gedrängt; sie sind da, weil sie da sein wollen – sie verkörpern die höchste Autorität des selbst gewählten Wegs. Die Personen treffen sich im Raum; sie treffen sich vielleicht das erste Mal, in all ihrer Stärke und Schwäche – menschliche Akteure erfüllt von Spontaneität und Begeisterung. Es ist nicht Einfühlung°; es ist Zweifühlung° (Tele) – Zusammensein, Teilen des Lebens. Es ist ein intuitiver Tausch der Rollen, eine Verwirklichung des Selbst durch den anderen; es ist Identität, die seltene, unvergessliche Erfahrung völliger Gegenseitigkeit. Oder, wie ich es vor mehr als vierzig Jahren beschrieben habe: ‘Ein Gang zu zweit: Auge vor Auge, Mund vor Mund. Und wenn du nahe bist, werde ich deine Augen herausreißen und sie anstelle meiner benutzen, und du wirst meine Augen herausreißen und sie anstelle deiner benutzen; dann werde ich dich mit deinen Augen sehen und du mich mit meinen.’ Die Begegnung ist unvorbereitet, nicht struktu­riert, nicht geplant, ungeprobt – sie findet unter der Ägide des Augenblicks statt. Sie ist ‘im Augenblick’ und ‘im Hier’, ‘im Jetzt’. Sie kann als Einleitung, als universeller Rahmen aller Formen strukturierten Zusammentreffens, als gemeinsame Matrix aller Psychotherapien von der totalen Unterordnung des Patienten (wie während der Hypnose) bis zur Überlegenheit und Autonomie des Protagonist (wie im Psychodrama) betrachtet werden. Zusammengefasst ist Be­gegnung° das Ergebnis von Interaktion, ein Zusammentreffen von zwei oder mehreren Perso­nen, nicht in einer erloschenen Vergangenheit oder einer vorgestellten Zukunft, sondern im Hier und Jetzt, hic et nunc, in der Fülle der Zeit – die reale, konkrete und vollständige Situation für Erfahrung; sie umfasst körperlichen und psychischen Kontakt. Sie ist eine Ich-zu-Ich Bezie­hung, nicht ein Ich-zu-Du Verhältnis – jedes Du ist ein Ich; ein Du existiert nicht außer in je­dem Ich; Sie entsteht aus der Konvergenz emotionaler, sozialer und kosmischer Faktoren, die in allen Altersgruppen, besonders aber in der Jugend […] vorkommen. Sie ist die Erfahrung von Identität und völliger Gegenseitigkeit. Vor allem aber ist Psychodrama die Essenz der Be­gegnung. (Moreno, „Philosophy of the Third Psychiatric Revolution“, Fromm-Reichmann/Moreno, *Progress in Psychotherapy I,* 1956, 27f.)

In diesem Text werden sechs Bestimmungsstücke einer Begegnung benannt:

1. Begegnung ist ein **Interaktionsgeschehen** und bedeutet „Zusammentreffen, Berührung von Körpern, gegen­seitige Konfronta­tion, sich gegenüberzustehen, zu kämpfen und zu streiten, zu sehen und zu erkennen, sich zu berühren und aufeinander einzugehen, zu teilen und zu lieben, miteinander auf ursprüngliche, intuitive Art und Weise zu kommunizieren, durch Sprache oder Geste, Kuss und Umarmung, Einswerden“.
2. Der Terminus ist **emotional neutral** und meint „nicht nur liebevolle, sondern auch feindselige und drohende Beziehungen“.
3. Begegnung ist **mehrdimensional**: somatisch, emotional und intellektuell.
4. Später ergänzt Moreno, dass die Intensität der Begegnung ein großes **Spektrum** umfasst. „Auf der niedrigsten Stufe gibt es die Millionen einfacher, trister Begeg­nungen des täglichen Lebens […]. Auf dem höchsten Niveau gibt es die seltene, durchdringende, edle Begegnung“ (Moreno/Moreno 1969, S. 29).
5. Begegnung wohnt immer ein Moment der **Freiwilligkeit** inne: Die Akteure begegnen sich mit „gleichem Recht“ und sie „werden nicht durch eine äußere Macht in die Situation gedrängt“.
6. Schließlich ereignet sich Begegnung im **Hier und Jetzt**, sie ist „unvorbereitet, nicht struktu­riert, nicht geplant, ungeprobt“.

## Wahl

Der zentrale Akt, um den es in der Soziometrie geht, ist der Akt der Wahl oder der Abwahl. Welche Kriterien und Faktoren eine Wahl auch immer bestim­men mögen, ändert nichts an der Tatsache, dass Entscheidungen und Wahlen getroffen werden. Zu­mindest zu einem bestimmten Zeitpunkt wird ein Individuum begünstigt, das dann gewählt wird, oder ein anderes abgelehnt. Ob die Motive dem Wählenden bekannt sind oder nicht, ob sie unklar oder höchst deutlich, irratio­nal oder rational sind, ist dabei von sekundärer Bedeutung. Diese Wahlen sind machtvolle gesellschaftliche Realitäten: „Wahlen sind grundlegende Faktoren in allen menschlichen Beziehungen. Wahlen betreffen Menschen oder Gegenstände. Ob die Motivation dem Wählenden bekannt sind oder nicht, ist von sekundärer Bedeutung. Sie sind nur im Hinblick auf den kulturellen oder ethischen Index bedeutungsvoll. Es ist zunächst nebensächlich, ob sie unklar oder höchst deutlich, irrational oder rational sind. Solange sie spontan und echt das Selbst des Wählenden zum Ausdruck bringen, bedürfen sie keiner besonderen Rechtfertigung. Es sind Tatsachen erster Ordnung“ (Grundlagen 1974, 446f.).

## Exkurs: Existentielle Wahlen

* In Irvin Yaloms Konzept der existentiellen Psychotherapie ist der Begriff der Existenz unauflösbar mit dem Begriff der Wahl verwoben. Der Mensch ist zur Freiheit verdammt. Es gibt keine Instanz, die verantwortet, dass ein Mensch so lebt wie er lebt. Die eigenen Wahlen fallen immer wieder auf ihn selbst zurück. Die Art und Weise wie Menschen leben ist eng verknüpft mit den Wahlen, die sie treffen.
* Damit ist der Akt der Wahl die einzige Chance meine Freiheit zu realisieren. Das „Urbild“ zu diesem Thema ist der Mensch, der vor mehreren geöffneten Türen steht. Er weiß, dass die Türen, die er nicht durchschreitet sich schließen werden, wenn er sich entschieden hat durch eine Türe zu gehen. Manche Menschen versuchen das Bild auszuhebeln, indem sie vor den geöffneten Türen stehen bleiben. Sie verkennen, dass nicht Wählen lediglich eine weitere der geöffneten Türen ist.
* Yalom verbindet dieses Thema mit der Frage nach existentieller Schuld. Habe ich das Leben gelebt, das ich mir schuldig war? Habe ich die Wahlen getroffen, die mein Leben wirklich ausmachen, oder bin ich mir da etwas schuldig geblieben?

## Soziometrische Konfiguration

Aus mehreren Wahlen, die in einer Gruppe getroffen werden entstehen dann komplexere Beziehungskonstellationen, sogenannte soziometrische Konfigurationen. Moreno räumt der Beschreibung solcher wiederkehrender soziometrischer Gestalten viel Raum ein. Er identifiziert verschiedene Führungsstrukturen wie den soziometrischen Star, die graue Eminenz oder den Abgelehnten. Er beschreibt den Status der Isolation und Figuren wie Paar (die Dyade), Dreieck, Viereck und Kette.

## Soziometrische Gesetzmäßigkeiten

„Der entscheidende Punkt ist, dass sich beim Eintritt eines Individuums in eine schon bestehende Gruppe mit bestimmten Organisationsformen die Beziehungskonstellation aller ändert und sich hieraus neue Gruppenphänomene bilden.“

(Offener Brief an Gruppenpsychotherapeuten 1947, Geßmann,   
Humanistisches Psychodrama III 1994, 12.)

„Gruppen wachsen wie Bäume. Sie haben eine spezifische Soziogenese. Man kann die Evolution von Gruppen vom unstrukturierten Level bei der Geburt bis zu ihrer horizontalen und vertikalen Verästelung in späteren Jahren studieren.“

(The Actual Trends in Group Psychotherapy, GP XVI 3/1963, 122)

Auf ihrer komplexesten Ebene stellt soziometrische Forschung die Frage nach grundlegenden Ge­setzmäßigkeiten, die in bestimmten soziometrischen Konfigurationen herrschen.

* Hier formuliert er das soziogenetische Gesetz, das die fortschreitende Ausdifferenzierung von Gruppen beschreibt,
* den soziodynamischen Effekt, der sich mit der Ungleichverteilung von Wahlen beschäftigt
* und das Gesetz der sozialen Gravitation, das das Wechselspiel von Abgrenzung und Zusammenschluss in Gruppen untersucht.

## Exkurs: Ethnische Sättigung

Auch mit der Frage nach einem „ethnischen Sättigungspunkt“ und damit verbundenen Abwehrtendenzen hat sich Moreno beschäftigt:

„Der Sättigungspunkt einer Bevölkerung bezüglich einer Minderheitsgruppe darf nicht überschritten werden, wenn das Auftreten von Reibung und Zwischenfällen aller Art vermieden werden soll. Zu bestimmter Zeit kann eine bestimmte Bevölkerung bezüglich einer bestimmten Minderheitsgruppe gesättigt sein. Falls von außen ein neuer Zustrom von Mitgliedern der Minderheitsgruppe in die Gemeinschaft erfolgt, wird das empfindliche Gleichgewicht gestört.“

(Grundlagen 1974, 447f)

„Im chemischen Sinne ist eine Lösung gesättigt, sobald die zu lösende Substanz im Lösungsmittel nicht mehr weiter in Lösung geht. In der Soziometrie sprechen wir vom „Sättigungsgrad“ einer bestimmten Gruppe hinsichtlich einer bestimmten, ihr unter gegebenen Bedingungen eingegliederten Kontrastgruppe. Der chemische Sättigungsgrad für eine bestimmte Substanz kann z.B. durch Temperaturänderung variiert werden. Bei sozialen Gruppen kann sich der Sättigungsgrad mit der soziometrischen Organisation der betreffenden Gruppe ändern.“

(Grundlagen 1974, 242)

## Kohäsion

Mit dem Begriff der Gruppenkohäsion wird die Beschreibung soziometrischer Phänomene logisch weitergeführt, denn auch ein Paar oder ein Viereck existiert nicht isoliert für sich, sondern wie­derum in Beziehungen und ist eingebunden in einen größeren sozialen Kontext. Im Zusammenwirken unterschiedlicher Konfigurationen entsteht entsprechend der soziometrischen Gesetzmäßigkeiten die Kohäsion einer Gruppe. Die Bedeutung der Gruppen­kohäsion liegt darin, dass sie ein Krite­rium für die Einschätzung der „Gesundheit“ einer Gruppe ist. Dabei geht es nicht prinzipiell um deren Erhöhung, sondern um deren Angemessenheit. Für seine klinische Praxis strebt Moreno tatsächlich die Erhöhung der Gruppenkohäsion an: „Jede Gruppe hat eine bestimmte Kohäsion; die Aufgabe der Therapie ist, die kranke Gruppe von einer niedrigen zu einer höheren Stufe der Kohäsion zu führen“. Dennoch warnt Moreno davor, die Bedeutung der Gesamtstruktur einer Gruppe, ohne Berücksichtigung des Kriteriums der Gruppenbildung, allein auf Grund ihrer starken oder schwachen Kohäsion zu beurteilen. „In einer Arbeitsgruppe zum Beispiel, in der Zweiergruppen einen Vorteil für die Produktion bedeuten, stellen die 12 Mitglie­der, die 6 Paare bilden, ein gutes Beispiel für die günstige Struktur einer Arbeitsgruppe dar“, obwohl komplexere Figuren, wie die Existenz von Dreiecken, Ketten oder Kreisen ein kohäsiveres System ergeben würden.

## Die Oberflächenstruktur, die Tiefenstruktur und die soziodynamisch Differenz

Durch soziometrische Konfigurationen und Phänomene entsteht die soziometrische Tiefenstruktur einer Gruppe. Eine der weitreichendsten Entdeckungen Morenos ist die Unterscheidung dieser informellen, fließenden und vergänglichen Tiefenstruktur von der Oberflächenstruktur, die durch sichtbare, offenkundige und beobachtbare *Kol­lektive* wie Familien, Arbeitsgruppen, Vereine, Parteien und *formelle Strukturen* wie Posten, expli­zite Hierarchien, ökonomische Verhältnisse, Organisations- und Regierungsformen definiert wird und sich vor allem Rollentheoretisch beschreiben lässt. Moreno behauptet nun nicht nur die Existenz dieser beiden Formationen, er beschreibt darüber hinaus weitreichende *Wechselwirkungen* zwischen ihnen. Einerseits gibt es machtförmig vermittelte Einflussmöglichkeiten der Oberflächen- auf die Substruktur, die jedoch nie umfassend sein können: „Die [Tiefen]struktur wird […] nie gänzlich durch das Instrument geregelt, das seine Angelegenheiten wahrnimmt, zum Beispiel den Staat. Der Staat mag ‘vergehen’, aber die zugrundeliegende soziodynamische Struktur der Gesellschaft dauert auf die eine oder andere Weise an.“ Moreno schätzt die Tiefenstruktur als „lebendiger, wirklicher und dynamischer“ ein als die formale Organisation einer Gruppe. Sie ist ein oftmals unbewusstes, aber deshalb nicht weniger machtvolles Moment bei der Entstehung, der Stabilisierung und der Veränderung eines Sozialgefüges. Und für Moreno ist klar, dass die beiden Strukturen niemals ganz deckungsgleich sind. Moreno definiert den auf­tretenden Unterschied als „*soziodynamische Differenz*“, die er als Maß für das Konfliktpotential einer Gruppe versteht. Diese soziodynamische Differenz ist einer der wichtigsten Bereiche, der in Gruppen- und Teamentwicklungsprozessen bearbeitet werden muss.

## Die Bewertung soziometrischer Konfigurationen

Dabei betont er vehement den ausschließlich beschreibenden Cha­rakter dieser Konfigurationen. Erst den Betroffenen selbst steht es frei, den soziometrischen Befund, das heißt die Konfigu­rationen, die sich aufgrund eines bestimmten Kriteriums ergeben zu interpretieren, zu bewerten und gegebenenfalls zu verändern. Exemplarisch macht Moreno dies am Status der Isolation deutlich: „Studenten seien gewarnt, Isolation oder Nichtgewähltwerden für ungünstig oder häufiges Gewähltwerden für günstig zu halten. Solche Gedankengänge können leicht zu einer soziometri­schen Astrologie führen. Soziometrische Ergebnisse sind Schlüssel und Ausgangspunkte für weitere Untersuchungen. Sie beruhen nicht auf unabänderlichen Verhältnissen, wie dies in manchen Tiergesellschaften der Fall ist. Es gibt freiwillig Isolierte, deren bestimmte Zurück­haltung augenblicklich das ihnen von ihren Partnern entgegen­gebrachte Tele vernichten kann. Sie wählen nicht und sagen durch ihr Ver­halten oder auch ganz offen: ‘Wähle mich nicht! Ich ziehe die Einsamkeit vor.’“

## Weiterführende Phänomene

Über diese soziometrische Grunddynamik hinaus beschreibt Moreno einzelne Phänomene, die als soziometrische Konfigurationen verstehbar sind. Zentrale Begriffe sind hier der soziometrische Status, der soziale Tod, Sättigungs- und Spaltungsphänomene, Führung, die Beziehung des Menschen zu sich selbst (das Auto-Tele), Netzwerkbildung oder das Phänomen der Isolation. Darüber hinaus versucht er zu verstehen, ob soziometrische Prozesse eine „materielle“ Grundlage besitzen. Hier führt er den Begriff des Ko-Unbewussten ein.

## Der soziale Tod

„Wenn wir […] älter werden, wird es immer schwieriger, verlorene Mitglieder, die eine wesentliche Rolle gespielt haben, zu ersetzen – wie es auch schwierig ist, unseren alternden körperlichen Organismus wiederherzustellen. Es handelt sich um das Phänomen des „sozialen“ Todes, also nicht um den Tod des Körpers oder der Psyche im individuellen Sinn und auch nicht um den Tod von innen her, sondern um den Tod von außen. Ein sechzigjähriger Mensch kann mit zwölf oder fünfzehn Individuen, Frauen und Männern verschiedener Altersstufen, mit verschiedenen Interessen, in unterschiedlichen Rollen, verbunden sein. Der soziale Tod wirft lange vor dem körperlichen oder seelischen Tod seinen Schatten auf ihn. Die Kohäsion des sozialen Atoms kann aus verschiedenen Gründen beeinträchtigt werden: a) Verlust von Zuneigung, b) Ersetzung durch ein anderes, weniger geeignetes Individuum und c) Tod. Der Tod eines einzelnen Mitglieds bedeutet gewöhnlich einen dauerhaften Verlust, der Schock, den er verursacht, wird selten in seiner vollen Tragweite betrachtet. Wenn wir diejenigen, die wir lieben oder hassen, überleben, sterben wir ein wenig mit ihnen, da wir den Schatten des Todes, der von einer Person unseres sozialen Atoms auf eine andere übergreift, spüren. Die Menschen, die an ihre Stelle treten, ersetzen nicht immer die verlorenen, ja sogar die Tatsache des Ersatzes selbst stellt einen gewissen Verlust dar. Aus diesem Grund spüren wir von Kindheit an durch die Netzwerke unseres sozialen Atoms die Bedeutung des Todes, lange bevor dieser mit den Anzeichen körperlicher und geistiger Schwäche tatsächlich eintritt.“

(Das soziale Atom und der Tod 1981, 94f.)

## Das soziometrische Proletariat

„Das älteste und größte Proletariat der menschlichen Gesellschaft ist das soziometrische Proletariat. Es besteht aus all den Menschen, die unter der einen oder der anderen Form des Elends leiden, unter psychischem Elend, sozialem Elend, ökonomischem Elend, politischem Elend, rassischem Elend oder religiösem Elend. Es gibt zahlreiche Individuen und Gruppen, deren Anziehungsvolumen oder deren Rollenexpansion, deren Spontaneitäts- und Produktivitätsvolumen weit unter ihren Bedürfnissen und unter ihrer Konsumfähigkeit liegt. Die Welt ist voller isolierter, abgelehnter, ablehnender unerwünschter und vernachlässigter Individuen und Gruppen. […] Das soziometrische Proletariat kann durch ökonomische Revolutionen nicht „gerettet“ werden. Es existiert in der primitiven und vorkapitalistischen Gesellschaft, es existiert in demokratischen Gesellschaften und im sozialistischen Russland.“

( Soziometrie und Marxismus 1981, 221f.)

# Warum sind Menschen aufeinander bezogen – zur aktuellen Forschungslage

Ausgehend von der Renaissance und spätestens mit Descartes gibt sich die westliche Geistesgeschichte der Faszination des Ichs hin. „Ich denke also bin ich“ schreibt Descartes. Das Ich steht in großen Lettern als Wegweiser und Versprechen über diesem epochalen Umbruch und verstellt dabei so manches Mal den Blick auf die Bedeutung des anderen. So sehr das Ich auch im Mittelpunkt modernen Interesses und auf dem Podest moderner Verehrung steht, so sehr drängt sich immer wieder die Frage nach der Einbindung, Angewiesenheit und Abhängigkeit des Menschen auf. In den letzten Jahren und Jahrzehnten wurden von ganz unterschiedlichen Forschungsrichtungen Befunde und Erkenntnisse darüber vorgelegt, wie weitgehend Menschen aufeinander bezogen und ineinander verwoben sind (Schacht & Hutter ZPS 2/2016).

## Epigenetik: Das Erbe vorhergehender Generationen

Die vielleicht erstaunlichsten Überlegungen wurden von Genforschern angestellt, die in ihrer Forschung Beobachtungen gemacht haben, die nahelegen, dass das Genom bei weitem nicht so ein starrer Datensatz ist, wie man früher dachte. Offensichtlich werden nämlich nicht nur genetische Informationen von einer Generation zur anderen weitergegeben, sondern bis zu einem gewissen Maße auch gravierende biografische Erfahrungen der vorhergehenden Generationen. Über das An- und Abschalten bestimmter Gene, durch die sogenannte Methylierung, kommt es dazu, dass aus einem Genom ganz unterschiedliche Organismen, sogenannte Phänotypen, entstehen. Es gibt also eine zweite „äußere“ Ebene der Genetik, die Vorgänge bewirkt, die über das eigentliche genetische Geschehen hinausgehen: Deshalb sprechen die beteiligten WissenschaftlerInnen hier von der Epigenetik. Das Epigenom bildet auf dynamischere und instabilere Weise als unser Genom ein Gedächtnis für Erfahrung und führt dazu, dass ein und derselbe Gensatz ganz unterschiedlich abgelesen und realisiert werden kann, so wie eine Partitur bei jeder Aufführung unterschiedlich gespielt wird. Dies führt beispielsweise dazu, dass eineiige Zwillinge unterschiedliche Fingerabdrücke haben. Die Epigenetik zeigt also, dass Organismus und Umwelt eine untrennbare Einheit bilden und wir nicht nur in die aktuelle, sondern auch in die vorhergehenden Generationen eingewoben sind. Die Entwicklung vom Genmaterial zum Organismus ist ein hoch komplexer Prozess, in den die Erfahrungen der Vorfahren als wesentlicher modellierender Faktor eingehen.

## Embryologie: Pränatales Wachstum als Interaktionsprozess

Insbesondere während sich der Embryo im Leib der Mutter entwickelt, ist er extrem durchlässig für alles, was seiner Mutter widerfährt. Ernährung, Stress, aber auch Umwelteinflüsse werden über epigenetische Prozesse zu höchst relevanten Entwicklungsfaktoren des Kindes. Aber schon in den allerersten Tagen beobachten wird nicht nur die Beeinflussung des Embryos, sondern auch Interaktion zwischen dem mütterlichen und dem kindlichen Organismus. „Aus den äußeren Zellen [… des Keimlings] entsteht die Plazenta. Das heißt, dass das spätere Versorgungssystem des Embryos nicht vom mütterlichen Gewebe abstammt, sondern seine ‚eigene‘ Kreation ist. Schon hier beginnt also das ungeborene Kind, nicht nur sich selbst, sondern auch seine Umgebung innerhalb seines mütterlichen Lebensraumes eigenständig zu gestalten“ (Hüther & Krens 2008, S. 53). Der Organismus der Mutter antwortet, indem er die Einnistung zulässt und „ein sehr effektives Blutzufuhrsystem auf der mütterlichen Seite der künftigen Plazenta anlegt“ (Hüther & Krens 2008, S. 54). Diese Szene kann exemplarisch für das beständige Zusammenspiel zwischen Mutter und Kind stehen, durch das der kindliche Organismus immer weiter entsteht. Dabei sind die strukturellen Entwicklungen und die Herausbildung von Funktionen nicht zu trennen. Der Embryo ist kein Gerät, das endmontiert geliefert wird. Er wird auch nicht aus gelieferten Einzelteilen zusammengesetzt, sondern er ist ein Organismus, der durch beständige Interaktion immer mehr das wird, was er tut. Das Herz schlägt bereits, während es sich noch entwickelt, Nervenbahnen wachsen und werden dabei zu einem neuronalen Netzwerk und Arm- und Beinknospen bewegen sich, um zu Extremitäten heranzuwachsen (Hüther & Krens 2008, S. 53). Gleichzeitig entsteht ein immer intimerer Dialog zwischen Mutter und Kind, in dem das Kind nicht nur das Leben der Mutter kennenlernt, sondern auch (ab dem 7. Tag) über das eigene limbische System die Bewertungen der mütterlichen Welt verinnerlicht. So bewerten Neugeborene Musik und Gerüche, die sie während der Schwangerschaft intensiv kennen gelernt haben, positiv. Die Embryologie zeigt uns, dass Leben vom ersten Augenblick an ein ko-kreativer und interaktiver Akt ist.

## Bindung: Aus Beziehungserfahrungen wird eine innere Beziehungslandkarte

Innerhalb der ersten neun Monate nach der Geburt entsteht aus dem Handeln des Säuglings bzw. Kleinkindes und aus reziprokem Handeln der Bezugspersonen das, was wir Bindung nennen. Das Kind zeigt Bindungsverhaltensweisen „wie Anblicken und Anlächeln, gerichtete Laute, gerichtetes Weinen, Greifen nach und Festhalten an einer Person und schließlich […] Hinterher-Krabbeln, -Rutschen und ‑Laufen“ (Zulauf Logoz 2012, S. 785). Die Bezugsperson antwortet darauf mit Zuwendung, Körperkontakt, Schutz, Trost etc. Rollentheoretisch bemerkenswert ist, dass die Bindungstheorie das feinfühlig antwortende Verhalten der bemutternden Person „als externe Organisation des Säuglings“ interpretiert (Grossmann & Grossmann 2012, S. 117). Heideliese Als sprach gar von „entrainment“ und meinte damit, dass „der Kreislauf, die Atmung, die Wärmeregulation des Säuglings […] wie Eisenbahnwagen an den elterlichen Körper angekoppelt“ werden (zit. in: Grossmann & Grossmann 2012, S. 118). Aus diesem Wechselspiel, das sich immer mehr einspielt, entsteht mit der Zeit ein stabiles inneres Muster, das die Bindungstheorie als „inneres Arbeitsmodell“ bezeichnet. Es umfasst auf einer emotionalen und kognitiven Ebene „Einstellungen und Erwartungen“ bezüglich der „Reaktion der Hauptbezugspersonen“ auf Bindungssignale (Zulauf Logoz 2012, S. 786). Diese Bindungsmuster, die kleine Kinder zeigen, dürfen nicht als individuelle Merkmale missverstanden werden, sie sind Interaktions- und Beziehungsphänomene. Erst im Vorschulalter verfestigen und verselbständigen sich diese Phänomene so weit, dass sie sich allmählich zu Persönlichkeitsmerkmalen entwickeln (Grossmann & Grossmann 2012, S. 173). Jetzt können sie auch, mehr oder weniger variiert, auf neue Beziehungen übertragen werden (Bowlby zit. in: Grossmann & Grossmann 2012, S. 265). So gibt es einen „über viele Jahre verlaufende[n] Prozess von Wechselbeziehungen zwischen Hirnreifung und emotional bedeutsamen“ Bindungsbeziehungen (Grossmann & Grossmann 2012, S. 63). Erst später wird das innere Modell unabhängig von der Anwesenheit der Personen, von denen es geprägt wurde, und zu einem Persönlichkeitsmerkmal des Menschen. Am Ende eines Generalisierungsprozesses steht ein internales Arbeitsmodell, das sehr umfassend die Weltsicht eines Menschen von seinen wichtigsten Beziehungen her konstruiert. Wesentliche Annahmen darüber, wer ich bin, wie ich mich selbst bewerte, was ich von anderen zu erwarten habe und wie sie wohl auf mich reagieren werden, sind auf dieser komplexen inneren Landkarte verzeichnet und prägen das eigene Lieben und Arbeiten ein Leben lang. Aus dieser inneren Landkarte wird gemeinsam mit wichtigen alten, aber auch neuen Bindungspartner\*innen eine gemeinsame Realität, in der wir uns trösten und ermutigen, ganz allgemein gesprochen „regulieren“ können.

## Common ground: Der gemeinsame Boden, auf dem wir stehen

Sprach- und Kulturwissenschaften haben immer wieder darauf hingewiesen, dass Menschen darauf angewiesen sind, sich auf eine gemeinsame Welt zu beziehen, wenn sie sich verständigen wollen. Gleichzeitig begrenzen und bestimmen die geteilten Rahmenbedingungen, welche Interaktionen möglich sind. Michael Tomasello macht diesen grundlegenden Mechanismus über den begrifflichen Zusammenhang zwischen Zeigen und Kommunizieren deutlich: Das worauf ich *deuten* kann, bekommt im Zusammenspiel mit den anderen eine *Bedeutung*. In diesem einfachen Zusammenhang liegt, wie Tomasello materialreich belegt, eine der Trennlinien zwischen Tier- und Menschenwelt. Tiere deuten nicht (Tomasello 2014, S. 12). Mit der einen Ausnahme, dass es Menschenaffen gibt, die auf etwas aufmerksam machen, um es zu erbitten oder zu verlangen („intentionale Kommunikation“) (Tomasello 2014, S. 340). Menschen aber sind zur „kooperativen Kommunikation“ fähig, das heißt sie können Hilfe verlangen, informieren und oder Gefühle und Einstellungen teilen (Tomasello 2014, S. 341). Menschliche Interaktion ist dabei prinzipiell darauf angewiesen, dass die Beteiligten „einen gemeinsamen begrifflichen Hintergrund […], gemeinsame Aufmerksamkeit, geteilte Erfahrung, gemeinsames kulturelles Wissen“ schaffen, weil menschliche Kommunikation „ein grundlegend kooperatives Unternehmen“ ist (Tomasello 2014, S. 15, 17, 342). Herbert Clark beschreibt diesen verbindenden Interpretationszusammenhang treffend als „common ground“. Er ist die „Summe [des] wechselseitigen, gemeinsamen Wissens, [der] geteilten Überzeugungen und Annahmen“ (Clark 1996, S. 93). Ausgesprochen differenzierte Formen der Rahmung stellen Sprachen zur Verfügung. In diese sprachlichen Rahmen werden Menschen durch komplexe Prozesse hineinsozialisiert. Dies macht sie einerseits so machtvoll („die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt“, Ludwig Wittgenstein), andererseits führt dies dazu, dass wir kaum in der Lage sind diese Wucht der alltäglichen Selbstverständlichkeiten überhaupt wahrzunehmen. In Deutschland werde ich in eine Welt hineingeboren, in der man sich entweder duzt oder siezt. Werde ich in einem englischsprachigen Land geboren, so wachse ich ebenso selbstverständlich ohne diese Unterscheidung und die damit verbundenen sozialen Konsequenzen auf. Auch bezogen auf ein Paar oder eine Familie gilt, dass sie in ihrem Leben einen gemeinsamen Bedeutungshintergrund schaffen. Sie können auf der Autobahn auf ein Auto deuten und alle wissen, dass auch die Lieblingstante so ein Auto fährt. Sie können mit kurzen Hinweisen auf „damals in Lanzarote“ oder „unser Haus in Kanada“ verweisen und damit einen ganzen Kosmos gemeinsamer Urlaubserinnerungen aufrufen, oder sich durch das Nennen eines Namens der gemeinsamen Sorge um ein gemeinsames Kind versichern. Letztlich führen uns diese sprachtheoretischen Erwägungen zu einem neuen Blick auf Descartes Erkenntnis. Der Satz „ich denke also bin ich“ muss weitergeführt werden. „Ich denke, und weil dieses Denken und noch viel mehr das Sprechen darüber eine gemeinsame Sprache braucht, bin ich, sobald ich diese Worte denke, eingewoben in einen kollektiven Kontext“. „Ich denke, also bin ich immer schon auf andere bezogen“. „Ich denke, also bin ich mehr als ich, ich bin immer schon Teil eines Wir“.

## Ich und Wir

Auch wenn wichtige Theorien dafür sprechen, den Menschen als bezogenes Wesen anzusehen wird die Rede vom Individuum nicht sinnlos. Der Mensch ist ein soziokulturelles Atom. Er ist aber auch „Ich“ und „Individuum“. Dieses Problem erinnert an ein klassisches Dilemma der Physik, nämlich an die Frage, ob Licht als Welle oder als Teilchenstrom zu beschreiben ist. Oder allgemeiner, warum sich Wellen manchmal wie Teilchenströme verhalten und Teilchen manchmal wie Wellen. Heisenberg hat diesen scheinbaren Widerspruch zwischen dem Teilchen- und dem Wellenbild als „prinzipielle Unschärfe“ beschrieben. Diese Unschärfe ist kein „behebbarer Mangel“, sondern „Ausdruck einer holistischen, einer ganzheitlichen Struktur der Wirklichkeit“ (Dürr 2004, S. 16).

Dürr benennt, was bei der Auflösung der Unschärfe zur einen oder anderen Seite auf dem Spiel steht. Das Mitdenken einer Beziehungsstruktur „führt notwendig zu einer Einbuße an Isolation“. Wenn wir Licht also als Welle verstehen, die sich im Raum ausbreitet und mit jedem Punkt dieses Raumes verbunden ist, so gehen Trennschärfe und Präzision verloren. Dafür gewinnen wir aber einen Eindruck der prinzipiellen Eingebundenheit, wir verstehen Wechselwirkungen und erkennen Interaktionseffekte, die am isolierten Partikel nicht identifizierbar sind. Umgekehrt erschließt uns die Konzentration auf ein Teilchen Detailinformationen, um den Preis, diese überzubewerten, weil wir die Funktion des Großen und Ganzen nicht in den Blick bekommen. Ein treffendes Gesamtbild erhalte ich erst, wenn ich von der Komplementarität der Bilder ausgehe. Hier ergibt sich aber das Problem, dass die beiden konkurrierenden Beschreibungen „Teilchen“ und „Welle“ klassisch-physikalisch unverträglich sind. Das wirkliche Wesen ist zwar theoretisch beschreibbar, aber nicht mehr intuitiv zu erfassen: „Da ist also etwas im Hintergrund, was weder Teilchen noch Welle ist und in gewisser Weise beides zugleich, was wir nicht konstruieren, uns also auch durch geschicktes Zusammendenken dieser beiden Erscheinungsformen nicht veranschaulichen können. Der Zwitter ist außerhalb unserer Vorstellungsgabe“ (Dürr 2004, S. 15).

# Soziometrische Praxis

## Protagonistenzentrierte Soziometrie

Auf der methodischen Ebene ist Morenos erster wichtiger Vorschlag, den Menschen als soziales Atom zu betrachten. Moreno beobachtet in seiner soziometrischen Forschung, dass jeder Mensch im Kern eines Beziehungsnetzes steht. Diese Beziehungen gehören für ihn untrennbar zum Menschen und machen sein soziales Atom aus. Mehr noch, er sieht den Menschen als Knotenpunkt in seinem Beziehungsnetz. Der Mensch – so seine Zumutung – ist nicht im engen Wortsinn Individuum; Individualität entsteht vielmehr aus Interaktionszusammenhängen. In Petzolds (1982) pointierter Zuspitzung hat der Mensch kein soziales Atom, sondern er ist ein solches. Die Rede vom sozialen beziehungsweise vom soziokulturellen Atoms integriert etliche Grundannahmen Morenos zu einem Modell:

**Der Beziehungsnukleus**: Moreno beobachtet in seiner soziometrischen Forschung, dass jeder Mensch im Kern eines Beziehungsnetzes steht. Diese Beziehungen gehören für ihn untrennbar zum Menschen und machen sein soziales Atom aus.

**Tele, Kriterium und Wahl**: Aufgebaut ist dieses Beziehungsnetz aus einzelnen Wahlen, die an Wahlkriterien gebunden sind und ihrerseits auf Telebeziehungen beruhen.

**Das Rollenatom (kulturelle Atom)**: In Analogie zum sozialen Atom postuliert Moreno rollentheoretisch, dass der Mensch in einen Nukleus von Rollenkonfigurationen eingewoben ist. Dieses Muster von Rollenbeziehungen benennt er als kulturelles Atom.

**Die Einheit des soziokulturellen Atoms**: Die getrennte Analyse der Beziehungs- und der Rollenkonfiguration kann für die Beantwortung spezifischer Fragestellungen sinnvoll sein. Möchte man der Komplexität einer Situation aber gerecht werden, dann müssen die beiden Modelle miteinander integriert wer-den. Menschen treffen immer in bestimmten Rollenkonstellationen aufeinander und wählen sich *in* diesen Rollen. Das Zusammenspiel von Rollen- und Beziehungsmustern formt das soziokulturelle Atom. Erst dieses Modell beschreibt die soziale Realität des Menschen.

**Das KoUnBewusste**: Im Zusammenspiel von Rollen und Beziehungen entsteht implizites und explizites gemeinsames Wissen, das die Beteiligten teilen und das nur in einem gemeinsamen Akt aktualisiert werden kann. Losgelöst von den anderen ist dieses Wissen nicht zugänglich. Moreno bezeichnet es als gemeinsam Bewusstes und gemeinsam Unbewusstes. Wir sprechen hier knapp vom KoUnBewussten.

**Soziostasis**: Das soziokulturelle Atom hat nach Moreno eine hohe strukturelle Konstanz. Durch soziale Regenerationsprozesse werden Menschen, die das soziokulturelle Atom verlassen, bald durch andere ersetzt, die eine ganz ähnliche Funktion einnehmen. Dadurch wird die charakteristische Beziehungsstruktur eines soziokulturellen Atoms relativ verlässlich erhalten.

**Wandelbarkeit**: Dennoch ist es nicht statisch. Mit jedem Menschen, dem wir begegnen, verändert sich unser soziokulturelles Atom. Manche Verluste lassen sich nicht kompensieren, sodass der Soziostasis eine dynamische Veränderung des Atoms gegenübersteht.

**Slow-Change-Modell**: Verbindet man das Beharrungsvermögen soziokultureller Konstellationen mit ihrer prinzipiellen Wandelbarkeit, so kommt man mit Moreno zur Betrachtungsweise eines Slow-Change-Modells, in dem bei großer struktureller Stabilität dennoch langfristige, oftmals schleichende, manchmal aber auch dramatische punktuelle Veränderungsprozesse im Atom beobachtbar sind.

(Schacht/Hutter ZPS 2/2016).

Bei der Inszenierung eines sozialen Atoms werden alle für die aktuelle Fragestellung (das angefragte Kriterium!) relevanten Personen auf die Bühne geholt (oder durch Symbole repräsentiert) und dort aufgestellt. Die Exploration wird von der Fragestellung geleitet, was es für den Protagonisten/die Protagonistin bedeutet am Knotenpunkt dieses Beziehungsnetzes zu stehen. Welche Fragen, Belastungen, Ressourcen ergeben sich daraus? Wie lassen sie sich nutzen, um der aktuellen Situation gerecht zu werden? Wie ist innerhalb des Soziokulturellen Atoms für den Protagonisten/die Protagonistin ein Platz zu finden, der seinem/ihren Herzenswunsche gleicht?

## Gruppenzentrierte Soziometrie

Besondere Bedeutung für gruppendynamische Prozesse haben die sogenannten soziometrischen Tests. Dabei wird eine Gruppe dazu angeleitet, zu einem bestimmten soziometrischen Kriterium die wichtigsten eigenen Wahlen offenzulegen und sie zu begründen. Die Kriterien müssen dabei gut herausgearbeitet und klar benannt werden (s.o.). Also z.B. mit wem möchtest Du in der nächsten Arbeitseinheit in einer Gruppe sein? Wen möchtest Du auf der Bühne sehen? Mit wem wäre eine Beziehungsklärung wichtig? Die Arbeit mit solchen soziometrischen Aufstellungen verläuft in mehreren Schritten.

* Klärung der Fragestellung
* Aufstellung im Raum
* Exploration der Wahlen
* Der „soziometrische Lösungsschritte“ oder auch der „soziatrische Schritt“. Welche Veränderung ist gewünscht? Welche Veränderung ist möglich?

Für die eigentliche Aufstellung gibt es unterschiedliche methodische Ideen:

## Vorgegebene Landkarten

* Spektrogramm (Minimum … Maximum)
* Spektrogramm (negativ – neutral – positiv)
* Koordinatensystem: Der Raum wird durch zwei Dimensionen strukturiert (angestrengt/zufrieden)
* Paarbildung (Wer ist mein „Zwilling“ zu einem bestimmten Thema/Kriterium)
* Subgruppen sichtbar machen (Alle die…)

## Aufstellungen im freien Raum

* Eine Person stellt ihr Bild der Gruppe auf
* Alle stellen sich im Raum zu einem impliziten Kriterium auf
* Alle stellen sich im Raum zu einem explizit positionierten Kriterium
* Treffen und Exploration einer Wahl

## Organigramm, Genogramm und andere Soziogramme

Analog zum soziokulturellen Atom kann man die Rollen- und Beziehungsstrukturen einer Organisation, einer Familie oder einer Gruppe aufzeichnen oder aufstellen.

# Literatur

* Buer, Ferdinand (2010). Psychodrama und Gesellschaft. Wege zur sozialen Erneuerung von unten. Wiesbaden: VS Verlag.
* Christakis, Nicholas A. & James H. Fowler (2011). Die Macht sozialer Netzwerke. Wer uns wirklich beeinflusst und warum Glück ansteckend ist. Frankfurt am Main: Fischer.
* Krüger, Reinhard & Christian Stadler (Hg.) (2011). ZPS 02/2011: Soziometrie und Gruppendynamik. Heidelberg: Springer/VS-Verlag
* Moreno, J.L. (19743). Die Grundlagen der Soziometrie. Wege zur Neuordnung der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag
* Stadler, Christian & Sabine Spitzer-Prochazka (Hg.) (2016). Soziales Atom. ZPS 02/2016Heidelberg: Springer
* Stadler, Christian (Hg.) (2013). Soziometrie. Messung, Darstellung, Analyse und Intervention in sozialen Beziehungen. Wiesbaden: Springer VS.
* Klein (Ulf) (1994). Themenheft Soziometrie. Psychodrama 2/1994). Köln: InScenario.

1. Die mit ° gekennzeichneten Begriffe sind im englischen Original deutsch. [↑](#footnote-ref-1)